

Was ist wirklich geschehen im Hamburger „Michel“?

Von HANS-JÜRGEN QUEST, Hauptpastor der St.-Michaelis-Kirche

Schreckliches ist geschehen. Professor Thielicke rief die Bundeswehr in die Kirche zu seinem persönlichen Schutz, schreiben die einen. Als Reserve für den Schutz des Gottesdienstes, die anderen. Als „stabilisierende Faktoren“, sagt der Kirchenvorstand. Man wittert Schlimmes. War das nötig? Wenn schon Sorge um die Ruhe und die Ordnung dieses Gottesdienstes, warum dann gleich „die Bundeswehr“? Diese Meldung kommt „richtig“, just zu der Zeit der Notstandsdebatte. Also bereits ein Fait accompli? Notstandsmaßnahmen schon mit kaltem Wege? Schreckliches muß man befürchten. Die böse Bundeswehr, die armen Studenten, die heuchlerischen Christen. Sie sagen, daß sie keinen Polizeischutz wollen — und greifen dann zu dem noch stärkeren Staatsarm.

Was ist wirklich geschehen? Professor Thielicke steht sich durch Anschläge im Universitätsgelände („go-in im Michel“), durch Flugblätter und anderes in Sorge versetzt über den ruhigen Ablauf des Michaelisgottesdienstes am 13. Januar 1968. Er predigt viermal in diesem Winter in der Michaeliskirche, wie seit über einem Jahrzehnt. Man weiß, hier kommen über 2000 Menschen zusammen. Das wissen auch diejenigen, die gegen Thielicke sind wegen seiner Haltung im Fall Wenke, wegen seiner Philippika gegen gewisse Kreise von Studenten. Seine anfängliche Bereitschaft gegenüber einem Kreis junger Christen, mit ihnen nach dem Gottesdienst in der Kirche über seine Predigt zu diskutieren, schwindet dahin, als er den Eindruck gewinnen muß, daß es weniger um die Predigt geht als vielmehr gegen ihn als Professor, der für Wenke eingetreten ist. Man will ihn zur Diskussion zwingen, und zwar vor seiner Hörergemeinde, die auf Diskussion nicht vorbereitet ist.

Er holt sich Rat bei einem ihm

aus dessen Studentenzeit bekannten Herrn, heute Leiter der Heeresoffizierschule II in Hamburg, General Dr. Wulf. Er bittet um Hilfe. Dr. Wulf will helfen, zumal er ohnehin in diesen Gottesdienst geht; und er vermutet, daß es auch einige seiner Kameraden und jüngeren Herren tun. Wulf will mit ihnen über diese Hilfe sprechen. Und sie sind bereit. Sie kommen freiwillig. In Zivil, zum Teil mit ihren Frauen, mit ihren Privatwagen. Sie wollen helfen, daß der Gottesdienst durchgeführt werden kann. Als Gemeindeglieder, als Christen und Staatsbürger fühlen sie sich verantwortlich für diesen Gottesdienst.

Dr. Wulf geht zu einem Gespräch mit Kirchenvorstehern und kirchlichen Mitarbeitern der Michaelisgemeinde. Dort überlegt man, was zu tun sei: Wenn Transparente aufgezogen würden, Tumulte entstünden, der Prediger gehindert werden sollte, von der Kanzel in die Sakristei zu kommen, wenn Sprechchöre ertönen sollten, gereizt und geschodet, böse reagieren würden. Man versucht, alle Möglichkeiten zu durchdenken. Denn schließlich ist es keine kleine Sache, mehr als zweieinhalbtausend Menschen in Ruhe zu halten.

Das Vorstellungsmodell dabei sind die Vorfälle in der Berliner Gedächtniskirche zu Weihnachten und am Silvester. Zwei Dinge sollen auf jeden Fall vermieden werden. Es soll keine Polizei kommen im Notfall, und Gemeindeglieder sollen nicht zur Selbsthilfe schreiten. Auf mögliche Demonstrationen will man beruhigend einwirken. Es soll versucht werden, den Gottesdienst durchzuführen. Trotzdem ist ein möglicher Abbruch des Gottesdienstes eingeplant.

Doch zu all dem kommt es nicht. Ein Kreis junger Christen, obwohl er von dem klaren Nein zur Dis-

kussion in der Kirche von seiten des Kirchenvorstandes weiß, verteilt, ohne zu fragen, vor dem Gottesdienst Zettel, auf denen zu lesen ist, daß eine Diskussion mit Professor Thielicke nach dem Gottesdienst erreicht werden sollte. Dieser Kreis hat also alles Interesse daran, daß der Gottesdienst ohne Störung verläuft, damit die Chance zur Diskussion nicht verspielt wird. In diesem Sinn wirkt er auf potentielle Störer ein. So halten sich tatsächliche Störungen in Grenzen. Der Gottesdienst kann durchgeführt werden.



H.-J. Quest

Foto: Conthi-Press

Nach dem Gottesdienst diskutiert der Kreis, der zur Diskussion aufgerufen hatte, unter sich und mit ein paar Kirchenvorstehern und anderen Helfern. Dr. Wulf muß einige Studenten daran hindern, die Diskussion von der Kanzel aus zu führen. Die Aufforderung, die Kirche zu verlassen, wird nicht befolgt. Der Kirchenvorstand toleriert den Bruch der Ordnung.

Was also war? Eine Aktion der Bundeswehr, Offiziere als Einsatzreserve des Kirchenvorstandes oder gar zivilverkleidete Staatsmacht zum Schutz der Kirche? Nichts von alledem, sondern eine private Vereinbarung mit Gottesdienstbesuchern aus der Heeresoffizierschule mit Wissen und Billigung des Kirchenvorstandes. Wer anders berichtet, berichtet falsch. Einer Gemeinde wird man das Recht, sich in einem solchen Fall von ihren Gliedern helfen zu lassen, nicht bestreiten können.

Liegt eine Störung des Gottesdienstes vor? Täglich gibt es Anrufe, Briefe und Besuche von Gemeindegliedern, die sich durch das

Verhalten von Studenten in Gottesdienst gestört und verletzt fühlen. Sie werden beruhigt. Schlimmer ist man mit dem Ruf nach härteren Maßnahmen bei der Hand. Aber eben darum kann es nicht geben.

Darum aber geht es: daß die Gemeinde, die zu einem Gottesdienst „alter Form“ in die Kirche kommt, ihre Gottesdienste selbst kann, wie sie es wünscht. Gottesdienste „neuer Form“, die so lautstark geforderten Diskussion im Gottesdienst oder nach dem Gottesdienst, wollen sie gut vorbereitet sein, wenn es eine so große Kirche wie die Michel und um eine so große Gemeinde, wie es die Thielicke-Predigt-Hörergemeinde ist, geht. Alle andere ist nicht zu verantworten. Die Möglichkeit zur Diskussion besteht im Gemeindehaus, nicht in jedem dieser Gottesdienste.

Dies ist der Tatbestand —, welches sind die Fragen? Soll in der Kirche diskutiert werden? Was Prediger und Kirchenvorstand Verantwortung dafür übernehmen, warum nicht? Aber unter Druck kann nicht diskutiert werden. Schwerlich auch mit einem Kreis, der durch Flugblätter die Gemeinde etwas Falsches einredet will. Außerdem bedarf eine Diskussion in der Kirche einer sorgfältigen Vorbereitung.

Es bleibt festzustellen: So, wie die Verhältnisse bei der letzten Predigt von Professor Thielicke lagen, konnte nicht in der Kirche diskutiert werden. Und für die Zukunft wird man sich gemeinsam überlegen müssen, ob eine gemeinsame Basis für Diskussionen vorliegt oder nicht und die Vorbereitungen in der Weise möglich sind, daß eine Diskussion im Sinne der Sache der Predigt sinnvoll erscheint. Aber ob Diskussionen in der Kirche die evangelische Kirche erst wirklich „Kirche des Wortes“ werden lassen, wie ein junger Prediger meinte?